Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **13 (1891)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 39. 1891.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag. „Für die Junge Welt" wird monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 27. September

O weis' im Trotz kein Herz zurück!

(Nachdruck verboten.)

O weis' im Trotz kein Herz zurück,
Das sich in Lieb' dir zugewandt!
Verachte nicht der Liebe Glück,
Stoß' nicht von dir des Freundes Hand!
Was auch das Leben bieten mag,
Wenn hart, wie Stahl, du dich auch wähnst,
Es kommt der Tag, es kommt der Tag,
Da du dich nach der Liebe sehnst.

Ob dir das Leben auch vergällt,
Ob dich das Schicksal hart gemacht, —
O kehr' den Rücken nicht der Welt,
Sonst bist allein du über Nacht!
Dünkst du dich groß? Gemach, gemach!
Der du die ganze Welt verhöhnst, —
Es kommt der Tag, es kommt der Tag,
Da du dich nach der Liebe sehnst.

Und hättest du ein Herz von Stein
Und einen Nacken wie von Erz, —
Des Schicksals Hammer schlägt dich klein,
Und du empfindest herbern Schmerz.
Kalt weht der Wind, die Flur liegt brach,
Derweil an Trümmer du dich lehnst
Und wohl den lieben, langen Tag
Umsonst dich nach der Liebe sehnst.

Maurice von Stern.

Herrschaften und Dienstboten.

Warum gibt es so wenige rechte Dienstboten mehr? Diese Frage und Klage mancher Hausfrau ist in der Gegenwart keine seltene mehr, und ist es vielleicht nicht uninteressant, den Hauptgrund dieser Erscheinung durch einen Dienstboten selbst zu vernehmen.

Verschiedene Aemter und Stände muß es auf Erden geben; von dieser Wahrheit gibt auch die Natur uns Beispiele. Blätter und Blüthen des Baumes stehen im Sonnenschein, die Wurzel aber, welche ihnen Nahrung zuführt, ruht in der Erde. Und es ist göttliche Ordnung, daß ein jeder einzelne Theil des Ganzen die ihm zugewiesene Arbeitsleistung übernehmen und tadellos ausführen muß, wenn der ganze Organismus gedeihen, sich soll harmonisch entwickeln können. So ist's auch mit der menschlichen Gesellschaft, mit den einzelnen Ständen, mit den Herrschaften und Dienstboten. Warum aber suchen so Viele dieser göttlichen Ordnung sich zu entziehen oder fügen sich wenn irgend möglich gar nicht in dieselbe? Weil die Dienstboten von der Menge und unter dieser von den Herrschaften als die Parias der menschlichen Gesellschaft angesehen werden und denselben jegliche Befähigung und jegliches Bedürfniß für Höheres und Besseres abgesprochen, nicht zugetraut wird. Selbst das gewöhnlichste Fabrikmädchen, von andern Verdienstsuchenden gar nicht zu reden, dünkt sich hocherhaben über solche Parias; ist sein Thun und Lassen doch nicht so ganz und gar von dem Willen einer zweiten Person abhängig und steht es, wie es selbst sagt, nicht stündlich unter der Kontrole einer gestrengen Dame, die leider oft wenig Einsicht für ihre Dienstboten, wohl aber viel Tadel für dieselben hat. „Es ist nur eine Magd, ein Knecht!" Wie oft und viel hört man diesen geringschätzigen und den das Ehrgefühl eines Dienstboten tiefverletzenden Ausdruck. Ist denn nicht jedes Werk, auch das kleinste und geringste, in Gott gethan, ein Ehrenwerk? Haben nicht schon in der Geschichte selbst Knechte und Mägde sehr Ehrenwerthes und Rühmliches geleistet? Ja, „was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth", gilt auch hier gar oft. In vielen Fällen hängt von den Dienstboten ein gut Theil des Wohl und Wehes einer Familie ab, auch sind jene den Herrschaften so unentbehrlich wie das liebe Brot; warum sie deshalb so oft vernachlässigen und verachten? Was können sie dafür, daß ihnen Fortuna nicht auch das Glück in die Wiege gelegt? Es gibt Herrschaften, die es unter ihrer Würde halten, mit ihren Angestellten außer dem Imperativ ein weiteres Wort zu reden, und können solche Tag für Tag von früh bis spät sich mühen, ohne je ein freundliches Wort, ein Wort der Anerkennung zu ernten, und ist solche Behandlung gewiß nicht dazu angethan, Lust und Freude am Dienen zu schaffen, wohl aber in die Herzen der Dienenden Erbitterung und Unzufriedenheit zu pflanzen. Wäre es deshalb nicht an der Zeit, daß vor allem die Hohen und Gebildeten diesen auch von Gott geordneten Stand besser zu würdigen und zu achten wüßten? Gewiß gäbe es bald wieder bessere und gewissenhaftere Dienstboten. Es gibt Familien, in welchen Dienstboten zum bloßen Werkzeug, zur willenlosen Maschine in fremder Hand herabgedrückt werden. Wie verschieden auch die Menschen unter einander von Natur ausgestattet und daher berechtigt sein mögen; das eine Recht, als Mensch und nicht als Maschine behandelt zu werden, bleibt auch den Dienstboten unveräußerlich. Nicht allein wir Dienstboten haben Pflichten gegen unsere Herrschaften, letztere haben auch Pflichten gegen uns. Unser Wohl und Wehe ist ihnen aufs Herz gebunden und sollte vielen nicht so gleichgültig sein. Dazu gehört vor allem auch die Gewährung eines freien Sonntags. Gewöhnlich aber werden leider Gesellschaften und Bälle der Herrschaften auf den Sonntag verlegt. Wird da oder dort der Sonntag nicht für jene gewählt, so gehört es doch vielleicht zur Hausordnung, daß gerade an diesem Tage die Ansprüche auf Mahlzeiten, statt einfacher, komplizirter werden wie Werktags und kann in solchen Fällen von ruhigem Besinnen und höheren Bestrebungen eines Dienstboten nicht die Rede sein. So vergißt die Mehrzahl der Herrschaften, daß selbst ein Knecht und eine Magd das Anrecht besitzt, als vernünftiges Wesen respektirt zu werden, daß auch diesen ein Gott Menschenwürde und Menschenrechte verliehen hat und möchte man solchen Herrschaften oft die Worte zurufen: „Sei Mensch und ehre Menschenwürde, sei frei und laß es andere sein, beschwere nie des Nächsten Bürde, erhalte Leib und Seele rein!"

„Es ist nur eine Magd, ein Knecht!" Diese Wahrheit sucht man auch den Kindern der Herrschaften sobald wie möglich einzupflanzen und wissen dieselben gar bald, daß sie nach jenen wenig, ja meistens gar nichts zu fragen haben; daher auch oft die unziemlichen und nichts weniger als von einer guten Erziehung zeugenden Reden und Antworten der Kinder den Dienstboten gegenüber. Auch halten es manche Damen nicht unter ihrer Würde, in Gegenwart ihrer Kinder über das eine oder andere ihrer Angestellten ungünstige Aeußerungen zu thun und schlagen dadurch in den Herzen der Kinder die Achtung und Liebe zu den Dienstboten todt.

Vor nicht gar langer Zeit las ich einen Artikel, worin Eltern gewarnt wurden, Dienstboten wo möglich von erzieherischem Einfluß auf die Kinder fernzuhalten, und möchte ich fragen, wie das möglich

wäre da, wo erstere vielleicht jahrelang in derselben Familie sind? Wer kann sich ferner ein Mädchen denken, das die Kinder pflegt und solche Tag und Nacht um sich hat und keinen erzieherischen Einfluß auf diese ausüben sollte? „Beispiele ziehen", gilt auch hier. Leider Gottes ist es nun einmal so, daß man die Dienstboten als eine mehr oder weniger bornirte Kaste betrachtet, trotzdem manche den Kindern gegenüber in gewissen Fällen ihre Autorität oft besser zu wahren wüßten, als schwache Mütter es im Stande sind. Von einem unbedingten Gehorsam, der kein „warum" duldet, wissen überhaupt die wenigsten Kinder; am besten bekommen dies Dienende zu fühlen.

Wo überhaupt letztere nicht zur Familie gehören und nicht gehören können, bleibt das Verhältniß ohnehin ein kühles und lockeres. Umsomehr aber sollten Herrschaften darauf bedacht sein, Dienstboten nicht nur als bezahlte Sklaven zu betrachten, die kein höheres Bedürfniß kennen sollen, als ähnlich einer Maschine zu arbeiten, bis dieselbe auf Befehl ihres Herrn stille steht.

Gewiß gibt es auch noch viele dankbare und freundliche Herrschaften, denen das Wohl und Wehe ihrer Dienstboten am Herzen liegt. Aber Menschenfreundlichkeit ist wie der Mond, sie scheint nicht immer, bald ist sie voll, bald halb, bald aber auch ganz weg, und wahrhaft glücklich kann sich daher nur derjenige Dienstbote fühlen, der sein Thun und Lassen nicht vom menschlichen Dank oder Undank abhängig gemacht, der täglich seine Pflicht treu und gewissenhaft thut. Dann gilt auch ihm das Wort: „An den Haushaltern suchet man nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden!"

Das Wasser-Heilverfahren in Laienhänden.

(Von Jul. Zuppinger. — Schluß.)

In neuester Zeit hat Louis Kuhne in Leipzig das Rausse-Hahn'sche System noch um eine Stufe höher und zu bedeutend vereinfachten Formen hin geführt. Mit seinem Rumpfbad wird die Thätigkeit der Unterleibsorgane, besonders der Nieren, bedeutend angeregt; daneben sorgen kräftige Bewegung, Dampfbäder und feuchte Wickel oder gut zugedeckte Bettlage nach den Bädern für gesteigerte Hautthätigkeit. Tag und Nacht soll die Lunge frische reine Luft zur Verfügung haben. Einfache Kost, in der Hauptsache aus Cerealien, Obst und Milch bestehend, muß dabei befolgt werden. Dieses Kuhne'sche System stützt sich auf ganz einfache, schon von Rausse und Hahn angedeutete Voraussetzungen: Jede Krankheit entsteht dadurch, daß sich im Körper in Folge unreiner oder zu reichlicher Kost, schlechter Luftzufuhr, mangelhafter Hautpflege, Ansteckung oder ererbter organischer Mängel, feindliche Stoffe oder unausgeschiedene Abgangstoffe anhäufen. Nun braucht nur eine kleine Reaktions-Bewegung, eine Verletzung, eine „Erkältung" einzutreten, um sofort diese feindliche Masse aufzureizen, in „Gährung" (Kuhne's Ausdruck) zu versetzen, um so eine kritische Entscheidung hervorzurufen. Jetzt erst spürt man die Krankheit, welche eigentlich schon da war, jetzt aber zum Ausbruch kommt, zur Heilung hindrängt. Nach dieser Auffassung ist somit jede Krankheit ein Heilprozeß; nicht mit dem Ausbruch der Krankheit beginnt die Krankheit, sondern jetzt will sie „heraus". Ist der Organismus noch mit gesunden, kräftigen Ausscheidungsorganen bewaffnet (Lungen, Haut, Nieren, Darm), so ist bei verständiger, nicht naturwidriger Behandlung, ja sogar ohne „Behandlung" meistens die Heilung sicher. Sind wenigstens die meisten Ausscheidungsorgane noch im Normalzustande, so ist bei richtiger Behandlung die Heilung noch wahrscheinlich. Liegen zwei oder drei dieser Ausscheidungsorgane stark darnieder, dann ist selbst bei bester Behandlung ein schlimmer Ausgang kaum mehr zu vermeiden.

Diese Anschauung bringt es mit sich, daß man es nur noch mit einer Krankheit zu thun hat. Die Lokalisation der Krankheit macht, abgesehen von dem individuell in jedem einzelnen Falle anders gearteten Krankheitsbild, den ganzen Unterschied aus. In allen Fällen müssen die normalen Lebensreize in ihre vollen Rechte eingesetzt werden. Trotzdem ist das Verfahren keineswegs schablonenhaft; im Gegentheil, es richtet sich nach den in jedem Krankheitsfalle wieder anders gearteten individuellen Zuständen. Der Kräftezustand, die größere und geringere Heftigkeit der Erscheinungen erheischen volle Berücksichtigung. Die Erfahrung des Praktikanten in diesem Heilverfahren muß unter Berücksichtigung des subjektiven Gefühls des Patienten hier mitsprechen. Im Allgemeinen wird bei Lungenaffektionen in erster Linie auf reine Lebensluft, entsprechendes Voll- und Tiefathmen (Paul Niemeyer'sche Lungenventilation) und sanfte nachhaltige Anregung der Hautthätigkeit ein besonderes Gewicht gelegt; gleichwohl hat das Rumpfbad noch dabei die wichtige Rolle der Ableitung nach unten, der Erhöhung der Nierenthätigkeit und der Aufrechterhaltung normaler Darmthätigkeit zu erfüllen. Bei Herzleiden, Verdauungsleiden, Nervenleiden und Schwächezuständen tritt die auf Verdauung und Nieren-Ausscheidung hinarbeitende, zum Theil auch die ableitende Behandlung in den Vordergrund. Haut- und Säfteleiden erfordern mehr die gleichmäßige Bethätigung aller Faktoren.

Diese kurzen Darlegungen sollten genügen, um den Standpunkt zu erläutern, welchen die in das Wasserheilverfahren eingeweihten Laien einnehmen. Es wird also das Wasserheilverfahren von den Laienärzten ganz anders aufgefaßt, als von den Medizinern. Und da dieses Verfahren von Laien erfunden und ausgebildet worden ist, so hat diese von denselben begründete Anschauung um so mehr Berechtigung. Wenn ein Laie, heiße er nun Prießnitz, Schroth, Rausse, Th. Hahn, L. Kuhne oder Pfarrer Kneipp, von den Aerzten aufgegeben, aus eigener Erfindung oder Kombination mit einem einfachen, Jedermann verständlichen Wasserheilverfahren der vollen Gesundheit wiedergegeben wird, — ist er dann nicht berechtigt, dieses Verfahren an Solchen zu praktiziren, die sich ihm anvertrauen? Gewiß ist er dazu vorzugsweise berechtigt.

Pfarrer Kneipp steht zwar nicht auf dem Boden eines Rausse, Hahn und Kuhne. In seiner Genialität ist er über alle die von jenen Vertretern der Wasserheilkunde gemachten Verbesserungen am Verfahren weggegangen und hat sein eigenes System begründet. Aus seinen epochemachenden Erfolgen, denen bisher noch keine schwerwiegenden schlimmen Ergebnisse gegenüber zu stehen scheinen, müßte man beinahe den Schluß ziehen, es habe Prießnitz seiner Zeit weniger mit seinen ebenfalls excessiven Kältegraden, als durch die zu frequente Anwendung der kalten Vollbäder und namentlich durch zu lange Dauer der kalten Anwendungen gefehlt. Kneipp wendet auch kältestes Wasser an; sein Verdienst beruht wohl hauptsächlich auf der sehr kurzen Dauer (5, 10, 20 Sekunden) seiner Kälte-Reize, womit, öfters und vorherrschend lokal angewendet, die Reaktionskraft des Organismus so mächtig wachgerufen wird. Die außerordentlichen Erfolge Kneipp's konnten nicht verfehlen, unbefangene Aerzte zur Prüfung dieses Verfahrens zu veranlassen, und viele Aerzte haben sich schon vollständig zu demselben bekannt. Dr. Egli in Bonstetten hat sogar in öffentlichem Vortrage erklärt, die Kneipp'sche Wasserkur mache alle Medikamente überflüssig.

Was ich aber weiter oben von den übrigen Methoden des Wasserheilverfahrens sagte, gilt auch für Die Kneipp'sche Methode. Alle Laien, welche sich in einem dieser Verfahren genügend Kenntnisse und Erfahrungen angeeignet haben, sind zu dessen Ausübung berufen.

Sie haben die medizinischen Wissenschaften zum großen Theile in ihrem Detail nicht nöthig. Nur allgemeine physiologische und pathologische Begriffe sind für sie erforderlich, und diese eignen sie sich theils durch Studium diesbezüglicher Schriften, theils durch Uebung und Beobachtung in den Wasserheilanstalten an.

Irrthümer sind auch beim gebildeten, gewissenhaften und geübten Laien nicht ausgeschlossen; aber die Einfachheit des Systems und das Summarische der erforderlichen Kenntnisse in den Hülfswissenschaften bieten die beste Garantie, daß diese Irrthümer auf ein Minimum reduzirt werden. Hier trifft nicht mehr zu, daß man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehe! Finden aber doch Irrthümer statt, so sind sie in der Hand des geübten und vorsichtigen Wasserarztes kaum je von ernstlich schädlichen Folgen begleitet. Die Einwirkungen beruhen auf potenzirten Normalreizen, die aber in milder Form geboten werden und darum, wenn sie auf Irrthum beruhen, nur unnütz, oder höchstens von vorübergehendem Nachtheil, nicht aber verderblich sein können. — Aus diesem Grunde kann der Wasserarzt sofort mit seinen Einwirkungen beginnen, auch bevor die Krankheit bestimmten Charakter angenommen hat; ja sogar schon beim bloßen Verdacht, daß eine Krankheit zum Ausbruche kommen werde. Das gibt eine bedeutend gesteigerte Chance für einen günstigen Ausgang der Krankheit.

In Uebereinstimmung mit dem Dr. Bock'schen Wort: „Jeder ist sich selbst Arzt!" können wir sogar noch einen Schritt weiter gehen. Jeder Laie, wenn er sich die Mühe gibt, die so ungemein einfachen, gemeinverständlichen Heils-Grundsätze Hahn's oder Kuhne's oder Kneipp's in sich aufzunehmen, wird, so weit es sich um seine eigene Person handelt, im Stande sein, sein eigener Wasserarzt zu sein. Er soll nur logisch denken, seine Empfindungen richtig beurtheilen, kurz selbst denken und konsequent handeln lernen. Das kann Jeder, wenn er ernstlich will.

Etwas Anderes ist es, Andere zu behandeln. Da muß das fehlende subjektive Gefühl durch objektive Beobachtung, also durch erweiterte Kenntnisse und Erfahrung ersetzt werden.

Zur Beherzigung für Mütter und Wärterinnen.

Aus dem Tagebuch eines Säuglings.

Dr. Gerster hat in den „Münch. Neuesten Nachrichten" folgende originelle Selbstbetrachtungen eines geplagten, gesundheitswidrig behandelten Säuglings veröffentlicht, welche eine gelungene Satyre auf die landläufige, in so vielen Punkten verkehrte und gekünstelte Pflege der Neugebornen enthalten. Die philosophischen Reflexionen des ungenannten Säuglings beschränken sich auf einen Lebensgang von 13 Tagen und sind in Tagebuchnotizen zu Nutz und Lehr der Nachwelt überliefert.

Erster Tag. Wunderbar, himmlisch! Endlich bin ich einmal auf der Welt! Wer hätte das gedacht, daß man da athmen kann, frei athmen und hinausschreien, was man sich denkt? Ich bin nur neugierig, ob alles so aussieht und so eintrifft, wie ich es geträumt habe; ganz besonders freu' ich mich auf's Sonnenlicht und den blauen Himmel, auf die frische reine Luft und Abkühlung meiner heißen Haut. Wenn ich nur all' diese Herrlichkeiten schon sehen und verspüren könnte!

Zweiter Tag. Nein, diese schreckliche Hitze! Ich bin recht enttäuscht. Diese Luft, dieses Wasser, dieses Licht, wie ganz anders habe ich mir das vorgestellt. Aber Geduld, es wird nach und nach schon kommen. Die alte Frau, die mich pflegt, versteht mich scheint's gar nicht recht.

Fünfter Tag. Noch immer keine Erlösung! Wenn's so fort geht, halt' ich's nimmer lang aus. Den ganzen lieben langen Tag muß ich vergraben liegen in Federbetten, kaum daß ich ein bischen Luft schnappen kann. Zwei leinene und eine wollene Windel, ein Hemdchen, ein wollenes Jäckchen, ein mit Federn gefülltes, langes Kissen, in das ich vom Hals bis zu den Füßen gewickelt bin, drüber eine dicke, mit Federn gefüllte Bettdecke, die Vorhänge meiner Lagerstatt zugezogen, das Zimmer durch doppelte Gardinen verdunkelt, die Fenster fest verschlossen — so muß ich armer Wurm von früh bis Abends liegen. Meine glühende Haut ist noch schlechter dran wie der heiße Ofen neben mir, der seine Wärme doch wenigstens weggeben kann. O, wüßte ich doch, was ich thun sollte! Schreie ich, so bringt mir die alte Frau heiße Milch zu trinken, die meine Qualen noch vermehrt; habe ich kalte Hände, während mein armes Hirn und die Haut vor Hitze glühen, so bringt die grausame Alte noch ein paar Federkissen. Ich möchte vergehen

vor Qual — ich drehe die halbgeschlossenen Augen nach allen Seiten hilfeflehend umher, aber meine Quälerin sagt: „Das Kind fräselt (hat „Gichter" heißt's bei uns), es braucht mehr Wärme," und wirklich heizt die Entsetzliche im Ofen nach und legt mir obendrauf noch die dickste Wolldecke, die sie findet. Kommt mir denn niemand zu Hilfe?

Zehnter Tag. Wieder eine fürchterliche Nacht! Eine Luft zum Ersticken! Ich schrie, was ich herausbrachte, aber man verstand mich nicht. Ich mußte trinken, trinken und wieder trinken, bis der Magen überlief. Heute morgen, als ich mich nach dem Tage sehnte und hoffte, es werde das Wasser endlich einmal kühler sein als bisher, ward ich nur ein ganz klein wenig ausgepackt und gleich wieder in meinen schrecklichen Federsack eingewickelt. Die alte Frau hatte in den Windeln was Grünes gefunden und war zum Doktor gelaufen. Der hatte mich in meinem Kissengrab angeschaut, half mir aber nicht, so innig ich ihm mit wehmuthsvollen Blicken mein Leid zu klagen suchte. Eine halbe Stunde darauf mußte ich aus einem Löffel abscheulich riechendes und fad süß-schmeckendes Zeug schlucken, das meinen armen Magen kuriren soll. Luft, Luft, reine, kühle Luft, Licht, Wasser! Soll ich denn gar nichts von dieser Welt haben?

Zwölfter Tag. Nun wird's wohl bald gar sein. Gestern war große Berathung all meiner Tanten und Basen. Jede rieth ein anderes Mittel für meine Krankheit und alle stimmten darin überein, daß eine Verkältung die Ursache sei. Zunächst wurde Warmhalten dringend empfohlen und dann bekam ich ein soeben neuerfundenes Kindermehl und zur Kräftigung Wein, der mein Gehirn noch ein bischen mehr erwärmte, so daß ich ganz todtenstill wurde. Mein Leib ist durch eine Flanellbinde zugeschnürt, so daß mein Magen nach jedem Löffel Nahrung überläuft; meine Füße sind gewaltsam gestreckt und fest eingewickelt, so daß ich sie nicht einmal hinaufziehen und so meine Leibschmerzen mildern kann. Frische Luft kriege ich keine wegen der Erkältung — meine Gefühle sind allmälig im Absterben. Wenn's nur bald vorüber wäre!

Dreizehnter Tag. Leb' wohl, du schöne Welt! Dein Licht und deine Luft hat man mir nicht gegönnt, ich gehe dahin, wo es keine Fesseln gibt.

Kleine Mittheilungen

Ein wirksames Mittel gegen die Schleppe hat die Gemeinde Meran angewendet. Die staubaufwirbelnden Kleider wurden eine wahre Plage für Kranke und Gesunde; da wurde einfach die Promenadeordnung angeschlagen mit besonderer Betonung des § 3, welcher lautet: „Die P. T. Damen werden höflichst ersucht, sich auf den Promenaden fußfreier Kleider zu bedienen, um das Aufwirbeln des Staubes zu verhindern." Damen, welche sich dieser Bitte nicht fügen, werden von den Aufsichtsorganen ohne Unterschied und ohne Unterlaß auf diese Verfügung aufmerksam gemacht und die Parkwächter entwickeln hiebei eine solche Ausdauer, daß die Schleppen endlich auf den Promenaden ganz verschwinden und Kranke, sowie Gesunde staubfreie Luft einathmen können.

Das Vorgehen der Meraner Behörden verdient alle Beachtung. Im Uebrigen aber scheint der Straßenstaub und das Einathmen desselben im Allgemeinen noch nicht so verpönt zu sein, als es der Natur der Sache nach sein sollte. Sonst würde überhaupt von vernünftigen und gebildeten Damen auf der Straße keine Schleppe getragen; es würden sich keine Frauen mit kleinen Kindern vor die Häuser, hart an die Landstraße setzen, um sich an frischer Luft etwas zu gute zu thun; es dürfte in den Gassen und auf den offenen Plätzen der Städte der Staub vor den Füßen der Passanten nicht trocken zusammengewirbelt werden und es dürfte nicht vorkommen, daß kleine Kinder tagelang im handtiefen Straßenstaube sitzen, daß sie mit diesem häßlichen Produkt spielen und sich darin wälzen, so daß am ganzen Geschöpfchen, innen und außen, von oben bis unten, keine Farbe mehr zu erkennen ist; es könnte bei richtiger Belehrung nicht vorkommen, daß die Kinder auf dem Schulwege und auf den Spaziergängen mit größter Beflissenheit und Beharrlichkeit den Straßenstaub stampfen und aufwirbeln. Es fehlt an der nöthigen Einsicht und deshalb an der intensiven Belehrung und an der strammen Durchführung diesbezüglich bestehender Verordnungen.

* * *

Kaninchenwolle. In einzelnen Distrikten Frankreichs werden Kaninchen ihrer feinen Wolle halber sehr hoch bezahlt. Ihre Wolle, die weit feiner und weicher ist, als Schafwolle, erhält man, indem man das Fell der Kaninchen in gewissen Zwischenräumen kämmt. Aus dem auf diese Weise gewonnenen Produkt spinnt man heutigen Tages Garne, welch letztere zur Herstellung einer Reihe feiner Kleidungsstücke benützt werden, die sehr beliebt sind und einen hohen Preis erzielen. Als man zuerst auf Kaninchenwolle aufmerksam wurde, verwandte man sie ausschließlich als Zusatz zu gröberen Wollen. In Frankreich wird nur das Angora-Kaninchen, dessen Fell, nebenbei bemerkt, ebenfalls sehr geschätzt zu sein scheint, der Wolle halber gezüchtet. Die Kaninchenwolle-Industrie gewinnt tagtäglich an Ausdehnung.

* * *

Ein neues Leihgeschäft. In Newyork hat sich kürzlich eine Gesellschaft unter dem Namen „Vereinigte Staaten Regenschirm-Leihgesellschaft" gebildet. Das Betriebskapital besteht zur Zeit aus 20,000 Pfund Sterl. und 25,000 Regenschirmen, und Zweck der Gesellschaft ist einzig und allein der, Regenschirme allen Personen zu leihen, welche dafür zahlen. Die Zahlung beträgt jährlich 3 Dollars, wofür der Abonnent eine mit einer Nummer versehene Metallmarke empfängt. Sobald er von einem Regensturm oder Schauer überfallen wird, braucht er nur in die nächste der 800 bis jetzt in den verschiedenen Theilen Newyorks bestehenden Niederlagen der Gesellschaft zu treten, daselbst seine Metallmarke abzugeben und dafür leihweise einen hübschen seidenen Regenschirm in Empfang zu nehmen. Er ist nicht gezwungen, den Schirm an derselben Stelle, wo er ihn empfing, wieder abzuliefern, da jede andere Niederlage der Gesellschaft in- und außerhalb Newyorks ihn annehmen und wieder eine Metallmarke dafür ausstellen wird. Im Laufe des nächsten Monats soll sich das Unternehmen in jeder Stadt der nordamerikanischen Union im Betriebe befinden, so daß Jemand, welcher sich in Newyork einen Regenschirm leiht, ihn in San Franzisko wieder zurückgeben kann. In jedem Theater, in den meisten Hotels, auf den Eisenbahnstationen, in den Apotheken und Cigarren-Geschäften werden sich Niederlagen der Gesellschaft befinden. Gründer des Unternehmens ist ein deutscher Bankier Namens Weigert, mit welchem sich eine ganze Anzahl bedeutender Newyorker Geschäftsleute zu dem Zwecke associirt haben.

* * *

An guten Mode- und Handarbeiten-Blättern, an zuverlässigen Schnittmusterbogen, hervorragenden illustrirten Zeitschriften, an illustrirten Kinder- und Hausfrauen-Zeitungen ist kein Mangel. Der Ausgabe-Etat einer Familie gestattet aber nur ganz vereinzelt, diese sämmtlichen nützlichen Zeitschriften anzuschaffen. Als Universalblatt für alle die erwähnten Spezialitäten, als vollkommener Ersatz für dieselben, hat die praktische illustrirte Frauenzeitung „Mode und Haus" sich seit ihrem siebenjährigen Bestehen bewährt! „Mode und Haus" kostet das ganze Vierteljahr nur 1 Mark, mit farbenprächtigen dreifigürlichen Stahlstich-Modebildern, bunten Handarbeiten-Lithographien und stylvollen Monogrammgravüren nur $1^1/_4$ Mk. und ist für diesen außerordentlich, kaum den vierten Theil der Spezialblätter betragenden billigen Preis durch sämmtliche Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Die Fülle von Handarbeiten, welche „Mode und Haus" im Oktober-Quartal bietet, wird den Damen besonders gelegen kommen, die nach originellen Weihnachtsgeschenken verlangen. Bevor man für das bevorstehende neue Quartal die Auswahl für ein Familienblatt trifft, lasse man sich eine Probenummer von „Mode und Haus" kommen, welche jede Buchhandlung und die Expedition von „Mode und Haus", Berlin W. 35, unentgeltlich verabfolgt.

Für Küche und Haus

Suppenpfanzel. 4 ganze Eier und 4 Eigelb werden mit etwas Salz und gehackter, grüner Petersilie tüchtig gequirlt und mit $^1/_2$ Liter kräftiger Fleischbrühe durch mehrmaliges Hin- und Hergießen gut vermengt. Diese Flüssigkeit wird in eine hohe, gut mit Butter ausstrichene Form gegossen. Die Form stellt man bis zu ihrer halben Höhe in ein Gefäß (Pfanne, Casserole) mit kochendem Wasser, das aber nur kochendheiß bleiben, nicht eigentlich kochen darf. Wenn der Pfanzel gestockt ist, läßt man ihn in der Form halb kalt werden und stürzt ihn in eine Schüssel. In 2 Centimeter große Würfel geschnitten, werden die Stückchen in die angerichtete kräftige Fleischsuppe gelegt. Etwas saftig und rasch gebratene Leber, am besten Geflügelleber, fein gewiegt unter die Pfanzelmasse gemischt, erhöht den Wohlgeschmack des Gerichtes sehr.

* * *

Omelette. Zu einer großen Omelette verquirlt man 10 Eier mit dem nöthigen Salz und 4 Eßlöffeln voll Milch oder Rahm. In einer Omelettenpfanne läßt man 125 Gramm Butter heiß werden, gießt die Eiermasse dazu und stellt sie auf ein gleichmäßiges Feuer. Hier rüttelt man die Pfanne öfters und hebt vermittelst eines breiten Messers oder schmalen Schäufelchens die zuerst stockende Masse an verschiedenen Stellen auf, bis sie sich mit der noch flüssigen verbunden hat. Ist das geschehen, so gießt man noch etwas flüssige Butter von der Seite her unter die Omelette und läßt sie nun schöne Farbe annehmen; hierauf deckt man eine passende flache Schüssel darüber, wendet diese sammt der Pfanne geschickt um und hebt die letztere sorgfältig ab. Die Omelette soll ringsum eine schöne, lichtbraune Farbe haben, im Innern aber weich und luftig sein wie Crême. Anstatt Salz kann auch Zucker verwendet werden.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1665: Wie alt soll ein Kind sein um bei ihm mit dem Unterricht einer fremden Sprache zu beginnen?

Frage 1666: Ich bewohne ein nettes Haus, für alle Bedürfnisse gut eingerichtet, in einem freundlichen Städtchen. Im Beruf meines Mannes kann ich nicht viel helfen; meine einzige Tochter ist erzogen und in Pension; ich bin noch zu jung, heiter und rüstig, um im Sessel zu sitzen, nun möchte ich mich gerne irgendwie nützlich machen, etwas leiten, pflegen, überhaupt mein Haus und meine Möbel verwerthen. Ich möchte am liebsten Jemand bei mir aufnehmen, daß ich etwas zu besorgen hätte. Wüßte mir vielleicht eine verehrte Abonnentin eine solche Pflegebedürftige, sei es Tochter oder Frau oder auch älterer Herr, wenn auch etwas geistesschwach, nur nicht bösartig? Zum Voraus meinen herzlichsten Dank für allfälligen Rath oder Offerten, die an die Redaktion zu richten sind. Fr. D.-H. in L.

Frage 1667: Gibt es nicht ein Mittel, um dem vielen, bei jeder Gelegenheit sich einstellenden Nasenbluten zu begegnen? Für guten Rath besten Dank zum Voraus. L. Z. in M.

Frage 1668: Meine Fingernägel sind sehr hart und brüchig. Kann dieser unangenehme Zustand verändert werden? Und was ist dagegen zu thun? Frau E. K. in H.

Antworten.

Auf Frage 1660: Verheirathete Kinder, die sich selbst achten, erzeigen sich selbst die größte Achtung, wenn sie ihren Eltern den ersten Platz am Tische einräumen, denn es ist ein wichtiges Gebot, die Eltern zu ehren. Auch eine Leserin der Frauen-Zeitung.

Auf Frage 1660: Wo zu einer solchen Frage Veranlassung gegeben wird, da herrscht ein Mißverhältniß, dessen Ursache sowohl bei den Eltern, als bei den Kindern liegen kann. Im Uebrigen ist es selbstverständlich, daß die Eltern im Hause der verheiratheten Kinder nach jeder Richtung als Ehrengäste gehalten werden, es müßte denn sein, daß die Eltern selbst aus diesem oder jenem Grunde für sich eine andere Stellung wünschten, denn nicht Jedermann fühlt sich bei ihm gespendeten Ehrenbezeugungen behaglich.

Auf Frage 1661: Eine Hausfrau, die nur über sehr beschränkte und unzweckmäßige Räumlichkeiten zu verfügen hat, thut nach sorgfältiger Berechnung besser, wenn sie sich keine Wintervorräthe von Obst und Gemüse anlegt. Es ist richtiger, sie kauft über den Winter ihren Bedarf je für die Woche. Sie muß auf diese Weise zwar theurer bezahlen, es geht ihr aber auch nichts zu Grunde und sie kann ganz genau abwägen und eintheilen.

Auf Frage 1662: Eine junge Tochter, die auf besondere Bildung Anspruch macht, muß auch auf dem schönen Gebiete der Musik so viel Verständniß und richtiges Urtheil besitzen, um Dargebotenes aufnehmen und besprechen zu können; doch kann es keineswegs als ein Beweis von mangelnder Bildung angesehen werden, wenn sie nicht ausübende Künstlerin ist.

Auf Frage 1663: Die beiden Keulen eines Lammes werden aneinanderhängend der Quere nach vom übrigen Körper abgehauen und die Beinknochen über dem Kniegelenk abgehackt. Nachdem alsdann die Keulen abgehäutet und recht kraus gespickt worden sind, biegt man sie nach innen aneinander, damit sie oben hübsch gewölbt werden, und durchsticht sie so mit einem Holzspieler oder umbindet sie mit Bindfaden. So vorbereitet, wird der Lammbraten bei schöner Hitze mit Butter und saurem Rahm gebraten.

Auf Frage 1664: Der Gedanke liegt nahe, es sei die unbeaufsichtigte Kleine von Leibschmerzen gequält, welche der Genuß von unreifem Obst hervorgerufen haben möchte.

Feuilleton

Zu spät.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von A. Wyß.

(Fortsetzung.)

Zu Beginn des Winters zogen wir in die Stadt, wo ich schmerzlich den Verlust der Schwester Constanza empfand, die in ihr eigenes Kloster zurückgekehrt war. Dieselben Kämpfe gegen Empörung und Widerwillen, die ich beim Eintritt durchgemacht, warteten neuerdings auf mich, und unzählige Mal rief ich die Erinnerung an das gute Beispiel Schwester Constanzens gegen meine Schwachheit zu Hülfe. Umsonst versuchte ich, eine Freundin unter meinen Mitschülerinnen zu finden. Zu schroff hatte ich mich anfangs gegen sie verhalten, um nachträglich auf Intimität hoffen zu dürfen — man hatte mir wohl vergeben, aber traute mir nicht — zu falsch hatte ich sie beurtheilt.

Laura allein trat mir etwas näher in dem Bemühen, mir eine bessere Meinung von ihren Gefährtinnen beizubringen, doch gerade hieraus ersah ich deutlich, wie sehr sie sich meines abfälligen Urtheils von jeher bewußt gewesen, wie sehr es sie gekränkt.

„Wir scheinen wohl zufrieden mit dem Leben im Kloster und seinen Einrichtungen," bedeutete mir nun Laura, „doch braucht es Muth dazu, den wir gegenseitig von einander lernen. Wir haben keine Macht, das Geringste an den Zuständen, die uns umgeben, zu ändern; das Beste also, was wir thun können, um unsern Eltern, die in Folge ihrer Verhältnisse auf diese bequemen und billigen Erziehungsanstalten angewiesen sind, Unannehmlichkeiten zu ersparen, ist, uns daran zu gewöhnen, so wenig als möglich selbst darunter zu leiden. Deshalb bekümmern wir uns um nichts, was außer uns sich ereignet, untersuchen nichts, fragen nichts — nach Beendigung unserer Aufgaben spielen wir, wie Kinder, bis wir vor Müdigkeit umfallen, und schlafen dann herrlich, tief und fest. Daher kommt es, daß wir noch Kinder scheinen, wenn wir es längst nicht mehr sind, nicht aus Gedankenlosigkeit, sondern aus bewußter Gleichgültigkeit für unsere Umgebung."

Schwerlich werden alle Mädchen diese Anschauung Lauras getheilt haben, gab es doch auch welche darunter, die aus Liebedienerei zu dem von der Oberin begünstigten Spionirsystem sich hergaben. Bald genug mußten sie es jedoch bereuen, denn sie geriethen in eine falsche Stellung ihren Mitschülerinnen gegenüber, ohne sich der schlecht erworbenen Gunst der Oberin und der Vikarin erfreuen zu können, im Gegentheil, diese trug ihnen nur Spott und Beschämung ein.

Doch auch in der Gruppe der Bessern, zu denen Laura zählte, fühlte sich keines der Mädchen zu mir hingezogen, zu spät war mein Wunsch nach einer Freundin erwacht. In dieser Verlassenheit gewährten mir die letzten Worte, die Schwester Constanza beim Abschied zu mir gesprochen, besten und einzigen Trost. Als sie meine Thränen, meinen nach jugendlicher Art maßlosen Schmerz sah, sagte sie sanft: „Wenn Du mir wirklich von Herzen zugethan bist, so denke jedesmal, wenn Entmuthigung und Verzweiflung Dich zu übermannen drohen, daß Du mir damit schmerzliches Leid zufügst, daß hingegen jeder Sieg über Dich selbst, den Du durch ernstes Nachdenken, durch weise Mäßigung Deiner angeborenen Leidenschaft und Ungeduld erringst, für mich eine Genugthuung bedeutet, die vielleicht der Herr dereinst gegen meine Sünden in die Wagschale legt."

Diese Worte trug ich in meinem Herzen, wiederholte sie mir mit frommer Inbrunst — sie waren mein einziges Gesetz.

Mit Eifer lag ich meinen Studien ob, denn ich sagte mir, daß im Falle des Mißlingens von Vaters Unternehmung in Irland ich im Stande wäre, die Familie zu unterstützen, wenn es mir gelänge, das Lehrerinnen-Diplom zu erwerben. Außer meinen Studien beschäftigte ich mich ausschließlich mit der kleinen Marie Louise, die ich als ein Vermächtniß Schwester Constanzens betrachtete. Ich versuchte, dem Kinde die zärtliche Obhut und Liebe zu ersetzen, mit der diese es gehütet, und sein kleines Herz vor der Kälte und Nüchternheit der uns umgebenden Atmosphäre zu bewahren. Mein mütterliches Empfinden fand reichlichen Lohn und innern Segen durch die große Anhänglichkeit, die das Kind nun seinerseits auf mich übertrug.

Erst einen Monat nach unserer Rückkehr in die Stadt und drei Monate nach meinem Eintritt ins Kloster erhielt ich den ersten Brief von Papa. Er hatte, schrieb er, so lange mit Schreiben gezögert, damit ich Zeit gewänne, mich in die neuen Verhältnisse vollständig einzuleben. Dies sei um so nothwendiger für mich, als sie sowohl zu seinem als zu Mamas Leidwesen voraussichtlich länger dauern würden, als er geglaubt. Im nächsten Jahr werde er keinenfalls nach Italien zurückkehren können und selbst für das nächstfolgende dürfe man sich noch keinen verfrühten Hoffnungen überlassen. In meinem Alter jedoch und von jugendlich frohen Gespielinnen umgeben, pflege die Zeit rasch zu vergehen und so gebe er sich der Ueberzeugung hin, daß es mir wohl ergehe und daß mir die Aussicht eines zweijährigen Aufenthalts im Kloster nicht allzu hart erscheine, um so weniger, als der neue Wohnort meiner Eltern durchaus nicht angenehm zu nennen sei. Die Mama leide viel in Folge des Klimawechsels und der Langeweile. Ihre ohnehin schwachen Nerven seien stets angegriffen und es sei ihr deshalb unmöglich, mir selbst zu schreiben. Hierauf bat er mich, meine Briefe an sie stets möglichst heiter abzufassen, ihr nicht von meiner Betrübniß, sondern von meinem Wohlbefinden zu sprechen und sie, ohne „sentimentale Zuthaten", meiner Zufriedenheit zu versichern, denn der Arzt befehle es ausdrücklich, von der Leidenden jede Gemüthsbewegung fern zu halten. Im Uebrigen werden sie durch regelmäßige Berichterstattung der Frau Oberin über mein körperliches Befinden und meine Fortschritte in der Schule auf dem Laufenden erhalten und seien, sowohl er als Mama, in dieser Hinsicht durchaus beruhigt und zufrieden gestellt.

Dies Schreiben war dazu angethan, alle kaum beschwichtigten Zweifel und Anklagen meines Herzens wieder wach zu rufen. Keine Schwester Constanza stand mir jetzt zur Seite, die Illusionen neu zu beleben, die meine Eltern stets selbst zerstörten. Ich verlor sie für immer und ergab mich widerstandslos in die Wirklichkeit. — Der Mama schrieb ich in der von Papa mir anbefohlenen Weise, ohne meiner Kümmernisse und Hoffnungen zu gedenken. Die Herrschaft, die ich dadurch um der Pflicht willen auf mein Gefühl ausübte, gab mir den herben Vorgeschmack einer im spätern Leben noch oft erkämpften ernsten Freude.

Mit verdoppeltem Eifer warf ich mich von da an auf meine Studien, von der Liebe zur Sache mehr noch ergriffen, als von der Rücksicht auf deren Verwerthung.

Die Enttäuschung dieses ersten Jahres barg das Gute in sich, auf die nun von Jahr zu Jahr sich folgenden Enttäuschungen mich vorzubereiten. Papas wiederholte Versprechungen, mich bald mit meiner Familie wieder zu vereinigen, fanden keinen Glauben mehr bei mir und fast gleichgültig sah ich die Zeit vergehen. Schon waren zwei Generationen gekommen und gegangen, denen ich mit meinen Jahren mehr als Lehrerin, denn als Genossin erschienen.

Marie Louise wuchs heran und begann ihre Studien, Laura hatte das Kloster verlassen, um kurze Zeit darauf, in Begleitung eines Gatten, die jüngere Schwester dort zu besuchen. Selbst die rundliche Laienlehrerin hatte ihren gesegneten Appetit weiter getragen, aus dem Grunde, weil ich in Anwendung des Erfahrungsspruches, daß „Hungers Macht größer ist als Schmerzens Macht", mein Mittagsmahl nun selbst verzehrte und sie, nur auf das ihrige angewiesen, dies nicht mehr genügend fand.

Nun nahm ich ihre Stelle ein, war die einzige weltliche Lehrerin des Klosters, und dieser Umstand mit seiner Anforderung an vermehrten Respekt trug im Verein mit dem sich stets erweiternden Altersunterschied zwischen mir und den neu Angekommenen dazu bei, mich immer mehr zu isoliren.

Mit Ausnahme der durch Schule und Gottesdienst bedingten Beziehungen unterhielten die Nonnen keinen Verkehr mit uns und nie traten wir in ein persönlich herzliches Verhältniß zu ihnen. Ich stand allein in dieser wimmelnden kleinen Welt, in der man sich bereits an mich, als an ein unumgänglich dazu gehörendes Wesen, gewöhnt; ich war eine der Säulen des Klosters, eine Lektionsmaschine, ein Wörterbuch, das aus jeder Verlegenheit helfen, zu jeder nöthigen Erklärung bereit sein mußte. Man hatte mich auch gern, aber nur in jener gewissen, den Lehrmeistern gezollten Weise — aus respektvoller Entfernung. Marie Louise war die Einzige, die mir nahe blieb; sie theilte meine Erinnerungen an die verflossenen Jahre, die entschwundenen Generationen und vertrat mir die Stelle der Familie.

Schon hatte ich mich in den Gedanken ergeben, für immer in diesem Hause, in dieser Stellung zu bleiben, schon dachte ich mit Schrecken der Zeit, da auch Marie Louise als erwachsenes Mädchen das Kloster verlassen und ich als einzige Reliquie einer vergangenen Epoche darin zurückbleiben würde, als plötzlich, da ich mich am wenigsten dessen versah, mein Vater vor mir stand und mir befahl, mich für den folgenden Tag zur Heimkehr bereit zu halten.

Irlands Klima war meiner Mutter verderblich geworden. Anfänglich zeigten sich nur leichte Folgen, die man mit der Zeit zu heilen hoffte; Zeit und Gewöhnung thaten aber die gehoffte Wirkung nicht und die Leiden traten immer bedenklicher auf. Vaters Absicht, mich zu ihrer Pflege nach Irland zu holen, vereitelte sie durch den hartnäckigen, nervösen Widerstand, den sie seiner Abreise entgegensetzte; sie vermochte es nicht, sich in eine noch so kurz bemessene Einsamkeit zu finden. Von definitiver Rückkehr in die Heimat mit ihr konnte in jenem Zeitpunkt keine Rede sein, da Vaters Geschäfte noch so schlecht standen, daß eine solche einen zweiten Ruin zur Folge gehabt hätte. Mehr als je aber mußte die finanzielle Verbesserung seiner Lage als Hauptsache ihm erscheinen, da Mutters Gesundheitszustand auch im günstigsten Falle für die Zukunft große Opfer verlangen würde. So hatten sie weiter gelebt, er in aufreibender Thätigkeit, sie mit zunehmenden Leiden, Jahr um Jahr, bis endlich, nach Verfluß von acht Jahren, Mamas Zustand sich derart verschlimmert hatte, daß die Aerzte kein Mittel mehr zu dessen Linderung fanden und der Kranken, wie das in hoffnungslosen, aber langsam hinschleichenden Fällen zu geschehen pflegt, die heimatliche Luft als einziges Rettungsmittel anempfahlen. Die günstigere Lage von Vaters Geschäft war indessen so weit vorgeschritten, daß er mit gutem Gewinn Alles verkaufen konnte, was ihn in die Möglichkeit versetzte, sofort die Heimreise anzutreten, um fortan sorgenlos mit seiner Familie im eigenen Lande zu leben.

V.

Der Vater sah bekümmert und traurig aus. Wohl umarmte er mich beim ersten Wiedersehen mit ungewohnter Wärme, blieb aber zerstreut und hielt sich nur wenige Minuten auf. Wie versteinert ließ er mich zurück. Konnte sich auf der Welt etwas Sonderbareres und Unerwarteteres zutragen, als diese meine Wiedervereinigung mit Vater und Mutter? Wie war dies Alles nur gekommen, so plötzlich, so ganz ohne mein Zuthun, ja ohne die Sehnsucht darnach? Nie vorher hatte ich gewußt, wie die vergangenen Jahre des Zwanges selbst die leiseste Hoffnung auf eine bessere Zukunft in mir erstickt hatten!

Ich rief Marie Louise an meine Seite, ihr die merkwürdige Neuigkeit mitzutheilen. Sie aber, die bereits dreizehn Jahre zählte und mit Sicherheit auf ihre in zwei Jahren zu erfolgende Rückkehr in den Schoß der Familie zählte, woran sie Tag und Nacht zu denken gewohnt war, fand gar nichts Erstaunliches an meinem Erlebniß, es schien ihr die natürlichste Sache der Welt.

Vergeblich strengte ich mich an, das Kommende mir auszumalen. Ich kannte nicht einmal das Haus, wo wir wohnen würden, auch die Veränderung, die nach Vaters Worten mit Mama vorgegangen sein mußte, konnte ich mir nicht vorstellen. Immer sah ich sie vor mir wie am letzten Morgen vor der Abreise, im himmelblauen Kleide, jung und schön. Wenn ich mir auch wiederholte, daß sie unmöglich dieselbe noch sein könne, daß Krankheit und Zeit sie verändert haben müßten, wollte es mir doch nicht gelingen, mir ein anderes Bild von ihr zu machen.

Marie Louise, die für ihr Alter schon etwas verwegene Gedanken hegte, bemerkte plötzlich: „Weißt Du, Deine Eltern werden Dich jetzt heimholen, um Dir einen Mann zu geben, wie meiner Schwester."

Ich fühlte die heiße Röthe, die bei diesen Worten mir ins Gesicht stieg. Schon oft hatte auch ich an diese Wendung in jedem Frauenleben gedacht, es stets aber als Pflicht empfunden, von solchen Gedanken mich loszureißen, da sie mich verwirrten und von meinen Studien mich ableiteten in Regionen sinnloser Phantasterei. Zu entfernt von dem wirklichen Leben und seinen Erscheinungen, kannte ich keine bestimmte Form für solche Träumereien, das Zauberhafte der Märchenwelt spielte hinein: Der Königssohn erbarmte sich Aschenbrödels, wie ein goldner Sonnenstrahl durchbrach Dornröschens erlösender Prinz die grauen Klostermauern, auf weißem Schwan fuhr Lohengrin daher — Visionen....! Je ernstlicher ich mich in meine Studien vertiefte, um mein Lehramt und um Marie Louisens Pflege mich mühte, desto weiter waren diese zurückgewichen und schließlich verschwunden. Als dann gar Laura mit ihrem Mann zu Besuch ins Kloster gekommen, wollte mir die Geschichte geradezu lächerlich erscheinen. Dieser kleine, kugelrunde Gatte zählte wenigstens dreimal die siebzehn Jahre seiner Gattin; gleich einer Kappe von Ebenholz glänzte sein kurzes, schwarzes Haar auf dem übergroßen Schädel; in der ganzen Erscheinung lag ein sonderbares Gemisch von anspruchsvoller Eleganz und nicht zu verleugnender Gewöhnlichkeit, die Verneinung aller Idealität, die Unmöglichkeit einer romantischen Leidenschaft. Dies einzige Modell eines Gatten, das ich in diesen Jahren erblickt, war also wenig dazu angethan, meine Phantasie zu ähnlichen Schöpfungen aufzureizen.

Dessenungeachtet hatte mich das Wort der vorwitzigen Kleinen verwirrt und die ganze Nacht träumte ich von einer Vorstellungsszene, wobei der Betreffende mir nicht gefiel, ich aber jedes innere Sträuben seinen Bitten gegenüber zum Schweigen brachte und endlich aus purer Gutmüthigkeit, der einzigen Triebfeder, die bis jetzt alle Handlungen meines Lebens geleitet, einwilligte, seine Gattin zu werden. Selbstverständlich endete meine Träumerei mit lebhafter Rührung über die heißen und leidenschaftlichen Dankesbezeugungen meines Bewerbers und es fehlte nicht viel, so verliebte ich mich in ihn, nur um der dankbaren Hingebung willen, die er mir nun zeitlebens bewahren würde.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

„Es schickt sich nicht."

(Fortsetzung.)

Das Gespräch ging noch ein Weilchen scherzend hin und her, als die Beiden in eine hübsche Anlage kamen. Hier machten sie Halt und ruhten auf einer Bank aus. Doch bald mahnte die untergehende Sonne an den Heimweg; dieser ward meist schweigend zurückgelegt. Melanie, der langen Spaziergänge nicht gewohnt, war etwas müde und Klara überließ sich den Gedanken, die der Eindruck des heute Gesehenen in ihr anregte. Auch über das ängstliche, um den guten Ton so besorgte Wesen ihrer Tante und Cousine dachte sie nach und konnte sich nicht verhehlen, daß dasselbe ihr oft sehr unnöthig und überflüssig erschien. „Es schickt sich nicht!" das war das unglückselige Zauberwort, mittelst dessen die Verwandten Klaras ihr Fühlen, Denken und Thun stets den rein äußerlichen Rücksichten anpaßten. Wie oft hatte es nun Klara in diesen anderthalb Tagen schon gehört und wie oft würde sie es noch hören müssen! Lebten denn Tante und Cousine nur für das, „was sich schickt"? Opferte man denn nicht einem bloßen Götzen, wenn bei Allem und Jedem dieser gesellschaftliche „gute Ton" zuerst berücksichtigt wurde? — Der gute Ton — Klara hatte auch früher schon oft den Ausdruck gehört; aber daß er aus einer Reihe solcher rein äußerlicher Anstandsregeln bestehe, hatte sie nicht gedacht. Sie hatte mit den Worten ganz unwillkürlich den Begriff wahrer Herzensbildung, einer edlen Gesinnung verbunden. Gewiß, es war ja hier in der Stadt, in dem schönen Haus der Tante, recht hübsch; und doch, um wie viel gemüthlicher hätte man sich noch fühlen müssen, wenn die Beiden nicht so ängstlich jenen „guten Ton" hüteten! Freilich, die Tante meinte es gewiß in ihrer Art gut, wenn sie die Nichte auf Verstöße aufmerksam machte, die sie in ihren Augen beging, sagte sich Klara. Ob wohl alle Leute in der Stadt so streng wie sie dachten? O, dann hätte sie um die Welt nicht ihr ganzes Leben hier zubringen mögen, denn — das fühlte sie — ein solches blindes Unterordnen ihres ganzen Wesens unter Vorschriften, die mit der wahren Tugend und Bildung in gar keinem Zusammenhang standen, wäre ihrer ganzen Natur unmöglich gewesen.

Unter solchen Reflexionen hatte sie mit ihrer Cousine deren Heim erreicht, und bald saßen die drei Damen um den behaglich eingerichteten Theetisch. Nach der Mahlzeit wurde noch etwas musizirt; der übrige Theil des Abends verging für Klara in sehr anregender Weise durch Besichtigung schöner, neuer Stereoscopbilder. Wie gut, daß diese wenigstens mit Muße betrachtet werden durften, daß nicht auch hier das leidige Wort „Es schickt sich nicht!" in Klaras Ohren tönte.

Am nächsten Tag rückte die Schneiderin in's Haus. Frau Bauer hatte an ihrer und Melanies Herbst-Garderobe einige Kleinigkeiten zu ändern. Als dies gethan war, mußten Klaras Anzüge an die Reihe. Die Tante wußte ihren Vorschlag, deren Garderobe noch etwas zu modernisiren, in so liebenswürdiger, unwiderstehlicher Art und Weise anzubringen, daß die gute Klara, obgleich sie im Grunde kein Verlangen nach derartigen Verschönerungen empfand, darin nur einen Beweis ihrer freundlichen, wohlwollenden Gesinnung erblicken konnte und keinen Widerspruch wagte. Bald hatten denn auch ihre Anzüge unter den geschickten Händen der Schneiderin und mit Hülfe von Spitzen, Schleifen, Einsätzen u. s. w. einen eleganten Anstrich bekommen, zur großen Zufriedenheit der Räthin. Man konnte jetzt daran denken, mit Klara in einigen befreundeten Familien Besuche zu machen, und das geschah denn auch schon am nächsten Tage. Kommerzienrath Sterns waren die ersten, in deren Haus Klara vorgestellt wurde, und wir müssen gestehen, daß Frau Bauer diesem Besuche nicht ganz ohne heimliche Befürchtungen entgegensah; ihr bangte, die unerfahrene Klara möchte bei diesem Anlaß wieder irgend eine Sünde gegen den guten Ton begehen. Aber zu ihrer großen Beruhigung war diesmal Klaras Benehmen durchaus „passend".

„Es scheint, meine neulichen Winke haben doch schon etwas genützt," dachte sie mit Befriedigung. „Klara benimmt sich ja recht taktvoll und mit der für einen ersten Besuch nöthigen Reserve."

Es waren aber weniger die guten Rathschläge der Tante, als Klaras eigenes, natürliches Taktgefühl, was ihr Betragen leitete und das ihr allzu große Offenheit und Vertraulichkeit gegenüber völlig Fremden verbot. Der nächste Besuch galt der Familie des Rechtsanwalts Kraus, eines Nachbars der Regierungsräthin. Auf dem Wege dahin kamen die Damen an jener kleinen Villa vorüber, die Klara einige Tage zuvor so anmuthig gefunden. Heute sah es dort lebendiger und reger aus; die Fenster und Läden standen größtentheils offen, an einigen derselben sah man frische weiße Gardinen, und in der Veranda hing ein großer Vogelbauer, dessen kleiner, gefiederter Bewohner muntere Töne erschallen ließ. Jetzt kam eine hochgewachsene Männergestalt aus dem Hause, durchschritt das Vorgärtchen und trat aus der Gitterthüre desselben, eben als die Damen dort vorbeigingen. Zufällig traf sein Auge auf Klara; er stutzte, dann flog es wie ein plötzliches Erkennen über seine nicht gerade regelmäßig schönen, aber interessanten, charaktervollen Züge, und den Hut lüftend, grüßte der Fremde höflich. Jetzt erkannte ihn auch Klara wieder, es war kein Anderer, als der eine ihrer Reisegefährten vom Eisenbahnwagen, derjenige, dem sie so „bereitwillig" mit ihrem Bleistift zu Hülfe gekommen war und um dessentwillen sie von der Tante in so gestrenges Verhör genommen wurde! Sie erwiderte seinen Gruß, während Tante und Cousine verwundert der Bewegung zusahen. Wie kam denn Klara dazu — so dachten sie Beide heimlich — hier in der ihr fremden Stadt mit diesem Herrn Grüße auszutauschen? Kaum war derselbe außer Hörweite — er ging in entgegengesetzter Richtung weiter — so fing die Tante auch bereits wieder ein kleines neues „Verhör" an.

„Wer ist dieser Herr, Klara, und woher kennst Du ihn?"

„O Tante, das ist ja mein Reisegefährte von der Eisenbahn her!" gab Klara zurück.

„So, so — Dein Reisegefährte — nun, er scheint jedenfalls ein gutes Gedächtniß zu besitzen, denn er hat Dich trotz des Schleiers sofort wieder erkannt und Du ihn auch!"

„Warum denn nicht, Tante? Wir haben uns ja mehrere Stunden hindurch gegenüber gesessen."

„Und dabei Zeit gehabt, einander zu betrachten," dachte die Tante bei sich, sagte aber nichts davon. „Aber wie kommt er hierher in das Haus des verstorbenen Professors Eckart?" fuhr sie dann laut fort. „Sollte er am Ende gar selbst jener Neffe sein, der Erbe des Professors?"

Bei Erwähnung dieses Letztern erinnerte sich Klara auch wieder der unbestimmten Aehnlichkeit, die sein Bild einige Tage zuvor in ihr wachgerufen hatte. Jetzt wußte sie auf einmal, wem diese Aehnlichkeit galt, wiederum niemand anderem, als dem hochgewachsenen Manne, der vorhin aus jener Villa kam und in dem sie ihren Reisegenossen erkannt hatte. Ja, seine Züge, ganz besonders seine Augen zeigten eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Bildnisse jenes gelehrten alten „Sonderlings"; mithin war wohl kein Zweifel, daß er selbst dieser Neffe und Erbe war. Wie merkwürdig, daß er nun der Bewohner jenes hübschen kleinen Hauses wurde, das Klara neulich mit so großem Wohlgefallen und Interesse betrachtet hatte!

„Erinnerst Du Dich, liebe Melanie," sagte Klara, „daß neulich, beim Betrachten des Bildes Professor Eckarts, mir dessen Gesicht so bekannt vorkam?"

„Professor Eckarts Bild?" warf die Tante ein, „wo hast Du denn das gesehen?"

„An der B.straße, liebe Tante," antwortete Klara ein wenig verlegen, denn nun fiel ihr auch wieder Melanies damalige Warnung ein. „Es war dort mit andern Photographien ausgestellt."

„Ah, so, wahrscheinlich in dem Aushängekasten des Photographen Neudorf," gab die Tante zurück. „Ihr habt euch doch nicht lange dabei aufgehalten, hoffe ich? Ich habe Dir doch schon oft gesagt, Melanie, daß sich das für junge Mädchen nicht schickt!"

„O beruhige Dich, Mama," antwortete diese gut gelaunt. „Unsere Klara hatte allerdings nicht übel Lust, sämmtliche im Bilde Anwesenden der Reihe nach einem gründlichen Studium zu unterwerfen, als ich sie leider in dieser interessanten Beschäftigung störte. Ich riß sie unbarmherzig mit mir fort, obschon sie gerade des alten Professor Eckarts Gesicht studirte und dasselbe sehr interessant und anziehend fand."

„Keine unnützen Scherze, Melanie!" gebot die Tante etwas strenger, als es sonst der Tochter gegenüber der Fall war. „Du weißt, ich liebe dergleichen nicht. — Nun, und wem gleicht denn der verstorbene alte Herr?" fragte sie dann, zu Klara gewendet, in sanfterem Tone.

„Eben jenem Herrn, der uns vorhin begegnete, liebe Tante."

„Wie, Deinem Reisegefährten? — Dann ist kein Zweifel, daß er selbst der Verwandte und Erbe des Professors ist und Du hast wohl die Familienähnlichkeit herausgefunden! — Doch, da sind wir schon bei Rechtsanwalts."

Die Damen traten ein und bald war Klara mit der Familie etwas näher bekannt. Hier gefiel es ihr schon besser, als in dem mit übergroßer Pracht ausgestatteten Salon der Kommerzienräthin; auch zeigte sich die Familie Kraus als eine recht liebenswürdige und gemüthvolle. Melanie und Klara waren bald mit den ungefähr im gleichen Alter stehenden beiden Töchtern des Hauses in lebhaftem Gespräch und die vier jungen Damen unterhielten sich sehr gut. Beim Abschied versprachen die beiden Schwestern recht bald ihren Gegenbesuch zu machen.

„Und nächsten Mittwoch Abend, liebe Räthin, hoffe ich, Sie und die jungen Damen hier bei uns zu sehen," sagte jetzt Frau Kraus. „Es soll keine große Gesellschaft werden, bloß einige gute Freunde unseres Hauses werden kommen. Sie werden bei dieser Gelegenheit auch unsern neuen Nachbar, Professor Ernst Hellwig, kennen lernen, ein Schwestersohn und nunmehriger Erbe des verstorbenen Professors Eckart. Mein Mann war, wie Sie wissen, mit Letzterem befreundet und hat auch die Erbschaftsangelegenheit für den damals Abwesenden geordnet. Professor Hellwig ist ein tüchtiger junger Gelehrter, der sich im Auslande, wohin seine Studien ihn führten — er ist Alterthumsforscher — schon einen bedeutenden Namen erworben hat, wie mir mein Mann mittheilte. Er scheint sich jetzt hier niederlassen zu wollen."

Die Regierungsräthin nahm die Einladung dankend an und fügte bei, daß es ihr Vergnügen machen würde, den Betreffenden kennen zu lernen. Während sie das sagte, blickte sie unwillkürlich nach Klara; sie fürchtete jeden Augenblick, ihre lebhafte und so unerfahrene Nichte würde mit ihren Reiseerlebnissen hervorrücken und bei dieser Gelegenheit wieder einmal gegen den guten Ton verstoßen. Glücklicherweise war auch hier ihre Furcht unbegründet. Klara hörte nur mit Interesse den Mittheilungen über ihren so „berühmten" Reisegefährten zu; es fiel ihr indeß durchaus nicht ein, jener Begegnung zu erwähnen, aus dem einfachen Grunde, weil ihr selbst diese Begegnung weit harmloser und unwichtiger erschien, als ihrer Tante. So verabschiedete man sich denn und wieder beglückwünschte sich die Letztere ob dem guten „Erfolge", den ihre Andeutungen und Winke ihrer Meinung nach bei der Nichte hervorgerufen hatten. Sie war mit Klaras Benehmen sehr zufrieden und konnte nun leichtern Herzens jener Abendgesellschaft und der Einführung ihrer Nichte dort entgegensehen, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Schon am nächstfolgenden Tage erwiederten Flora und Alma Kraus den Besuch, wobei natürlich auch von jener Abendgesellschaft die Rede war. Als weitere Neuigkeit berichteten die Beiden, daß außer dem Professor Hellwig auch noch sein Freund, der gegenwärtig bei jenem weilte, ein Baron von Horst, am Mittwoch erscheinen werde. Die Beiden hätten zusammen eine größere Orientreise gemacht; der Baron, ein noch junger Mann, wohne sonst auf seinem, einige Stunden von der Stadt entfernten Gute Neurode. Klara errieth sogleich, daß dieser Baron wohl ihr anderer Reisegefährte sein müsse — es war wirklich sonderbar, daß sie den Beiden nun so bald wieder

begegnen sollte! Baron von Horst sei sehr reich, erzählten die Schwestern, und dann plauderten sie noch mit Melanie über Stadtneuigkeiten, gemeinsame Bekannte u. s. w. (Schluß folgt.)

Neues vom Büchermarkt.

Lyrisch-satyrische Nadelstiche einer verspäteten Jungfrau, von Thusnelde Vortmann. Graz, Druck und Verlag Leykam, 1891.

Welche ist eine „verspätete" Jungfrau? Etwa eine, die die Ankunft des Bräutigams verschlafen hat? Wenn ja, so hat obiges Fräulein Thusnelde dafür nachträglich die Augen recht munter aufgemacht und wenigstens genau zugesehen, wie ihre Mitschwestern es treiben, wenn sie ihre Ehemänner erwarten, wie es dabei her- und zugeht, welcher Art die Männer sind und welcher Art die Frauen, und wie Beide zu einander und neben einander stehen in dieser schönen und doch so schlecht eingerichteten Welt. — Ein Jedes wehrt sich für sein Recht. Die Frauen stechen, die Männer schlagen, das ist der Unterschied. Möchten sich die Männer nur ein bischen kitzeln lassen von diesen Nadelstichen und dabei eingestehen, daß dieselben manche verwundbare Stellen treffen! — Auf wirkliche Poesie machen die Verse von Fräulein Vortmann keinen Anspruch. Die Verfasserin hat ihre Stiche wohl nur deßhalb in die Reimsprache eingekleidet, damit sie in dieser Form leichter Eingang finden. Ergötzlich sind aber manche darunter, z. B. „Der Männermarkt", „Tabu" u. s. w. H. B.

Briefkasten

Frau **G.** in **B.** Ihrem Wunsche wurde gerne entsprochen.

Frau **Louise M.** in **W.** Wollen Sie dem Schriftstück die nöthigen Ergänzungen noch beifügen?

Hrn. **C. C.** in **Z.** Wir haben der Sache keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie sehen also, daß Seelengröße und Sorglosigkeit unter Umständen das nämliche Resultat zu erzielen vermögen.

N. N. Mit Dank acceptirt.

Ada Ch. in **G.** Das fleißige Baden der Füße ist Ihnen sehr zu empfehlen; nur soll es nicht in warmem Wasser geschehen, wenn Sie eine rüstige Fußgängerin werden wollen. Tragen Sie das hygieinische Corset System Schultheß. Dasselbe gestattet Ihnen vollständig freie Bewegung und demzufolge ausgiebiges Tiefathmen. — An Ihr Versprechen werden wir Sie nach Wunsch gelegentlich erinnern.

Junge Hausfrau in **T.** Es ist unbedingt nothwendig, daß Sie über die Einnahmen Ihres Mannes in's Klare gesetzt werden, um Ihr Haushaltungsbüdget darnach aufzustellen. Es ist nicht thunlich, Ihnen ohne nähere Kenntniß der Verhältnisse Rath zu ertheilen.

Frau **S. Z.** in **W.** Konservirte Eier, sogen. Eiertafeln, werden folgendermaßen hergestellt: Der Inhalt ganz frischer, aufgeklopfter Eier wird zu einem gleichmäßigen Brei gut verrührt und auf eine in einer Trockenstube aufgestellten polirten Stahlplatte gegossen, über welche ein erwärmter Luftstrom geleitet wird. Sobald die Tafeln trocken sind, müssen sie verpackt und luftdicht verschlossen werden. In diesem Zustande können die Eier jahrelang aufbewahrt werden, ohne irgend welche Geschmacksveränderung zu erleiden.

An Verschiedene. Weitere Beantwortungen folgen in nächster Nummer.

Eine wunderbare Rettung.

Jungfer Elsbeth Kamm in Glarus schildert folgende Erfahrung: Seit vielen Jahren war ich mit Leberkrankheit, Rheumatismus und Magenkrampf behaftet. Der rechte Arm, Schultern, ja die ganze rechte Seite war sehr stark angeschwollen und ich war mit den furchtbarsten Schmerzen gequält.

Ich wandte unzählige Mittel an, aber alle erfolglos. Schließlich wurde mir Warner's Safe Cure empfohlen, welches ich anwandte und wirklich nach Gebrauch von zwei Flaschen war ich schon bedeutend besser, nach der dritten Flasche konnte ich wieder meiner Beschäftigung nachgehen, und ich bin jetzt von meiner so quälenden, langjährigen Krankheit befreit.

Allen Leidenden will ich dieses herrliche Mittel bei jedem Anlaß empfehlen.

Zu beziehen à Fr. 5 die große Flasche von: Adlerapotheke, St. Gallen; Apotheker Lobeck, Herisau; Sonnenapotheke (C. Frey), Zürich; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Zentralapotheke am Bahnhof, Basel; Einhornapotheke, Thun; Juraapotheke Biel; Apotheker Schmidt in Freiburg; Apotheker Mäller, place Neuve, Genf; en gros C. Richter, Kreuzlingen. [337

Im Ausverkauf
wegen bedeutenden Geschäftsveränderungen
reinwollene, doppeltbreite Frauenkleiderstoffe à Fr. 1.25 per Meter, nur neuester und solidester Qualitäten, liefern direkt an Private zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern portofrei in's Haus.
Erstes schweizerisches Versandtgeschäft **Oettinger & Co., Zürich.** [960
P. S. Muster sämmtlicher Ausverkaufs-Serien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwilligst franko.

Für Familien.
Vorzüglicher alter rother **Tirolerwein** à 65 Cts. per Liter franko. **Veltliner** Fr. 2. —, **Bordeaux, Malaga** Fr. 2. 25, **Tokayer** Fr. 3. —, **Cognac** Fr. 3. 50 per Flasche franko. (Vom Kantonschemiker rein befunden.) [661
Adolf Kuster, Altstätten (St. Gallen).

Feide. Seidenstoffe für Ball u. Gesellschaft
neueste Farben und Dessins, von **Fr. 1. 10 bis Fr. 15.** — per Meter, versenden meter- und robenweise an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franko.
Seidenstoff-Fabrik-Union [86—2
Adolf Grieder & Cie. in **Zürich.**

584] **Brillante Gesundheitskuren** werden mit Apoth. **Joh. P. Mosimann's Eisenbitter** gemacht. (Vide Inf.)

Herbst- und Winterneuheiten,
deutscher, französischer und englischer Kleiderstoffe für Damen und Kinder, sowie Mantelstoffe in **reichhaltigster Auswahl** und billigst. Muster und Modebilder direkt an Private franko.
125] **Wormann Söhne, Basel.**

Seidene Bastkleider

Frcs. 21. — per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — **direct an Private — ohne Zwischenhändler,** portofrei. — Muster umgehend. [401
G. Henneberg in Zürich
Seidenstoff-Fabrik-Dépôt.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — Inserat———aufträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Eine praktisch erzogene, junge **Tochter** aus guter Familie, in jeder häuslichen Verrichtung bewandert und als helfende Hand im Haushalt bewährt, sucht in Folge Todesfall einen ähnlichen Wirkungskreis. Referenzen sind anerboten.
Gefl. Offerten unter Ziffer 743 befördert die Expedition d. Bl. [743

Gesucht:

739] Eine katholische Tochter aus gutem Hause in eine Wirthschaft auf's Land als **Kellnerin** und **Stütze der Hausfrau.** Gute Behandlung wird zugesichert. Lohn nach Uebereinkunft.
Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Gesucht. Eine **durchaus zuverlässige Tochter,** gesetzten Alters, die in allen häuslichen Arbeiten, sowie im Zimmerdienst bewandert ist, gut nähen und bügeln kann und Liebe zu Kindern hat, sucht Stelle als **Kindermädchen,** ev. auch als **Mädchen für Alles** in einer kleinern Familie. Beste Referenzen stehen zu Diensten. — Offerten unter Chiffre O S 732 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Die
Schweizer Frauen-Zeitung
in St. Gallen
Organ für die Interessen der Frauenwelt
ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
Für Stellesuchende und Arbeitgeber
(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)
bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694
Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Zimmermädchen.

735] Ein Zimmermädchen, im Bügeln, Nähen und im Zimmerdienst gut bewandert, findet Anstellung in einer Familie des Zürcher Oberlandes. (M 10070 Z)
Offerten befördert sub Chiffre **R 3967**
Rudolf Mosse, Zürich,
wo eventuell auch die Adresse mitgetheilt wird.

Eine intelligente, fleissige Tochter rechtschaffener Eltern, die die **Haushaltung** und **Handarbeiten** gründlich zu erlernen wünscht, findet Stelle in achtbarer Familie. — Anmeldungen gefl. an Adr.: Frau **Stierlin-Walker,** Rue 1er Mars 4, **Chaux-de-fonds.** [699

744] Eine tüchtige Arbeiterin sucht Stelle bei einer **Damenschneiderin.** Eintritt Mitte Oktober oder Anfangs November. Offerten unter Chiffre E H 744 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht für Reise:

738] Eine **Tochter,** welche praktischen Verstand, ein gutes Gedächtniss und freundliches Benehmen hat, zuverlässig und bescheiden ist, die Krankenpflege versteht und einen 6jährigen Knaben beaufsichtigen und ihm bei den Schularbeiten behülflich sein kann. Betreffende soll gut deutsch sprechen können, an Ordnung gewöhnt sein, im Zimmerdienst und Nähen geübt sein. — Gute und freundliche Behandlung zugesichert.
Offerten mit Angabe von Alter unter **„Pflegerin"** an **Hotel Baur au lac, Zürich.**

Eine jüngere Frau wünscht Stelle in einem **Kolonialwaarengeschäft.** Sie ist gewandte Verkäuferin, kann die Korrespondenzen und einfache Buchhaltung besorgen, führt saubere Handschrift und ist durchaus zuverlässig und treu. Eintritt nach Belieben. — Gefl. Offerten unter Ziff. 736 an die Exped. d. Bl. [736

714] Eine Tochter aus sehr guter Familie, 24 Jahre alt, in Handarbeiten bewandert, sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau** und zur Erziehung und Ueberwachung der Kinder. Dieselbe hat längere Zeit einem Haushalt selbstständig vorgestanden. Würde wieder ähnliche Stelle annehmen. Beste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten sub Ziffer 714 an die Exped. d. Bl.

721] Eine **Tochter** aus achtbarer Familie sucht Stelle als **Zimmermädchen** oder zu Kindern. Dieselbe ist auch in den Handarbeiten tüchtig und geübt. Offerten unter Chiffre **A. H. poste restante Heiden.**

Stelle-Gesuch.

740] Eine junge Tochter aus achtbarer Familie sucht in einer guten Familie der französischen Schweiz Stelle entweder zum **Erlernen des Kochens** oder als **Erzieherin zu Kindern.** — Eintritt Anfangs November oder nach Uebereinkunft.
Offerten beliebe man unter Chiffre **L R 740** an die Exped. d. Bl. zu senden.

Stelle-Gesuch.

742] Eine nette Tochter, der drei Hauptsprachen mächtig, wünscht Stelle in einem Privathaus oder in einem Pensionat zum **Serviren.**
Gefl. Offerten unter Chiffre **C H 742** befördert die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

741] Für eine 18jährige Tochter aus guter Familie wird eine Stelle gesucht, wo sie gegen Kost und Logis in allen **häuslichen Arbeiten** mitzuhelfen hätte.
Gefl. Offerten sub **N T 741** befördert die Expedition d. Bl.

Kraftsuppenmehl nach Pfr. Kneipp bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

SPARSAM & NAHRHAFT

und von herrlichem Geschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen von **Maggi's Suppenwürze** (Bouillon-Extract. Man kann das Suppenfleisch damit ganz entbehren oder vorhandene Fleischbrühe einfach verlängern. — Ebenso zu empfehlen sind **Maggi's** beliebte **Suppentäfelchen**.

Stelle-Gesuch.

698] Eine junge **Tochter,** welche die **Buchhaltung** und **Correspondenz** gründlich erlernt hat, wünscht passende Stelle. Eintritt nach Belieben. Zu vernehmen bei der Expedition dieses Blattes.

Gesucht.

745] Für sofort ein junges, williges **Mädchen** als Stütze der Hausfrau in eine kleine Familie. Kenntniss der Handarbeiten erwünscht. — Gefl. Offerten unter Ziffer 745 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Gesucht:

719] Ein braves, reinliches **Kindsmädchen** von 15—16 Jahren in eine Familie, wo dasselbe Anleitung zu allen häuslichen Arbeiten erhält und unter guter liebevoller Aufsicht steht. Eine Waise wird bevorzugt. Lohn je nach Leistung. Sich zu wenden an die Exp. d. Bl.

In ein Herrschaftshaus nach Basel wird ein tüchtiges Zimmermädchen im Alter von 25 bis 30 Jahren gesucht, das den Zimmerdienst gründlich versteht, gut nähen, verstechen und serviren kann. — Gefl. Offerten sub Ziffer 720 an die Exped. d. Bl. [720

Eine intelligente, gesunde Tochter könnte unter günstigen Bedingungen die feine **Damenlingerie** erlernen, mit Gelegenheit, sich die französische Sprache anzueignen. Referenzen zur Verfügung. Eintritt kann sofort geschehen. Adresse: Madame **Barbier,** Ecluse Nr. 20, **Neuchâtel.** [725

Gesucht: In eine grössere Familie ein braves **Zimmermädchen** mit freundlichem Benehmen, das Liebe zu Kindern hat, reinlich ist, gern und flink arbeitet, gut nähen und flicken, sowie bügeln kann. Schöner Lohn wird gegeben. Ohne ausgezeichnete Empfehlungen unnütz sich zu melden. Photographie erwünscht Oefl. Offerten unter Ziffer 726 an die Exp. d. Bl. [726

729] Eine in allen häuslichen Arbeiten bewanderte Person (Schweizerin) sucht Stelle in einem bessern Haus auf Anfang October. Sie ist gewandt im Kochen, Nähen und Bügeln. Gute Referenzen stehen zur Seite. Gefällige Offerten sub Ziffer 729 sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

705] Eine **junge Dame,** Norddeutsche, evangel., mit guter, wissenschaftlicher Ausbildung, spricht französisch, englisch, dänisch und schwedisch, auch im Häuslichen bewandert, sucht sofort oder später eine Stellung als **Gesellschafterin** oder **Erzieherin,** letzteres vorzugsweise in einem französischen Pensionat, wo dieselbe die deutschen und englischen Stunden übernehmen würde.

Offerten unter Chiffre J. K. 2019 zu richten an die Annoncen-Expedition **H. Blom** in **Bern.**

Schöner Verdienst!

Sowohl

Herren als Damen,

welche sich mit dem lohnenden Verkauf ganz vorzüglicher wollener Normal-Unterkleider nach Prof. Jäger durch Besuch bei Bekannten und sonstigen Konsumenten befassen wollen, werden von einer leistungsfähigen Tricotweberei zu engagiren gesucht. Offerten unter Chiffre D 4004 an [734

Rudolf Mosse, Zürich.

Im Verlag von **R. Weber** in **Heiden** ist erschienen und in allen Kalenderhandlungen zu beziehen:

Der Neue Appenzeller Kalender

für 1892.

Preis 40 Cts. — Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Inhalt: Kalendarium und Märkte-Verzeichniss. — Staatskalender. — Weltüberblick. — Der Streik. Eine Erzählung aus der Gegenwart. — **Die höchste Adhäsionsbahn Europas. — Verregnete Gardinenpredigt. — Blumen.** Eine Weihnachtsgeschichte. — **Beim Bienenvater. — Aus alten Appenzellertagen. — Benjamin Franklins Tugendtabelle. — Die Bundesfeier zu Schwyz am 1. und 2. August. — „Es lebt in jeder Schweizerbrust ein unnennbares Sehnen".** Eine Erzählung. — **Preisräthsel. — Gute und schlechte Witze. — Ein Wandkalender. — 24 Illustrationen.**

= Vorhangstoffe =

eigenes und **englisch Fabrikat, crême** und **weiss** in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco —

558] **Nef & Baumann, Herisau.**

Goldene Medaille
Académie nat. de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885
Goldene Medaille [237
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H2295L)
Weltausstellung Paris 1889.

Für Blutarme für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen, ist

ächter Eisencognac Golliez

zur Kräftigung und raschen Wiederherstellung der Gesundheit **das beste Mittel.**

Berühmte Professoren und Aerzte, sowie **17jähriger Erfolg** bestätigen die unzweifelhafte, heilkräftige Wirkung gegen *Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Hysterie, Uebelkeit, Migräne etc.* Erfrischend und stärkend für Kränkliche und Schwache, besonders für **Damen.** Belebt den Organismus, hält Erkrankungen ferne. Selbst vom geschwächtesten Magen, wenn alle anderen Mittel versagen, leicht zu vertragen. Greift die Zähne durchaus nicht an. Preisgekrönt mit 17 goldenen etc. Medaillen. Nur ächt mit obiger Schutzmarke „2 Palmen". Beim Einkauf achte man darauf und verlange ausdrücklich „Eisencognac Golliez". Preis 2 Fr. 50 und 5 Fr. per Flasche. Erhältlich in Apotheken.

Wer sich bei Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeiner Schwäche und verdorbenem Blut **gründlich restauriren** will, der gebrauche den Eisenbitter von **Joh. P. Mosimann,** Apotheker in Langnau i. E. Gutachten von ärztlichen **Autoritäten,** welche den Bitter in Spitälern und Kliniken angewendet haben, bezeichnen denselben als **ein Präparat von ausgezeichneter Güte,** sowohl wegen der darin enthaltenen Pflanzenstoffe, des **richtigen** Eisengehaltes, sowie der Alkoholstärke. Es kommt **nur darauf an, wie** man es anwendet. Sicher ist: Bei **richtigem Gebrauch** nach Vorschrift können **glänzende Resultate** erzielt werden. — **Dépôts** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobiger, Stein, Wartenweiler; **sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 4000 Y) [583

Für Eltern.

718] Ein Fräulein (Taubstummen-Lehrerin) wünscht einige Kinder, welche ganz

= taub =

oder auch nur schwerhörend sind, oder solche, welche in der Schule ein wenig zurückstehen, in Pension zu nehmen. Liebevolle Pflege und sorgfältige Erziehung werden zugesichert.

Offerten unter Chiffre H 2979 Z an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

— Lausanne. —

Pensionnat de Demoiselles.

Villa Boston,

située dans une situation ravissante, avec grand parc, beaux ombrages, air salubre, à proximité de Lausanne.

Madame Veuve **Maillard-Villoz,**

560] Villa Boston, **Lausanne.**

Die [722

Lehranstalt Leuthold in Neuchâtel

— gegründet 1846 —

nimmt wieder neue Zöglinge und junge Kaufleute auf und gibt denselben gründlichen und umfassenden Unterricht in allen Zweigen der **französischen Sprache,** im **Englischen** und **Italienischen,** in der doppelten Buchhaltung und sämmtlichen Handels-Operationen, im kaufmännischen Rechnen u. in der Handelskorrespondenz.

Billig zu verkaufen:

703] Wegen Nichtgebrauch aus Mangel an Zeit eine vorzügliche amerikanische **Lamb's Façon-Strick-Maschine.**

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenl. übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [629-4

606] Empfehle Jedermann meine

Teppichdruckerei.

Es werden auf **Emballage,** alt oder neu, sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die **schönsten Dessins** ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bäbler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Prämienloos-Gesellschaft.

701] Jeden Monat grosse Gewinnziehungen. — Einlage nur Fr. 10. — für ein Jahr gültig. — Keine Nieten. — Man verlange Prospekte.

Bankgeschäft Bär-Schweizer,
Zürich.

Richters

Kopfzerbrecher.

Neuestes **Geduldspiel.**
176 Aufgaben.
Hoch interessant und **sehr unterhaltend.**

Preis *75 cts.;* in allen Spielwaren-Geschäften.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker"!

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.

Pianinos
von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von 600 Fr. an.

Harmoniums
für **Schule, Kirche** und **Haus**, von **125 Fr.** an.

— Preislisten auf Wunsch. —

Kauf — Tausch — Miethe — Abzahlung.

Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

☞ **Lehrer und Anstalten** geniessen **besondere Vortheile.** [782

Bettfedern

Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Colli nicht unter 9 Pfund
gut geschliss. Bettfed 1 M. d. Pfd.
bessere „ „ 1,30 u. 1,50 M.
feine daunenreiche „ 1,80 u. 2,20 M.
hochfeine weisse Bettfedern 2,50 M.
allerfeinster Schwanenschleiss 3 M.
neue diesjähr. Rupffed. 1,60 u. 1,80 M.
hochfeine Daunen 3,50, 4 u. 5 M.
Wildfedern 40 Pf. das Pfund.
Nichtconvenirendes wird zurückgenommen und umgetauscht, daher jed. Risico ausgeschlossen

H. GOTTHEINER & SOHN
Kempen i. Posen. Gegr. 1843.

(M 1 168/3 A/B) [394

Feine Flaschenweine:

Malaga, rothgolden und dunkel
Madère, Muscat, Marsala
Siebenbürger weiss, **Etna** weiss
Tokayer und **Lavaux,**
Bordeaux und **Burgunder,**
Veltliner und **Rheinweine.**

— Spirituosen. —

Champagner und **Asti.**

Offene Tischweine:

Rothe und weisse
Tyroler-, Italiener- und **Ungarweine.**

Eug. Wolfer & Co.
Rorschach. [64

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung

Brüssel 1891: Ehren-Diplom.

Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptsächlich blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. *G. Wittstein* in München und Prof. Dr. *A. Rossel* in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezereihandlungen. [382

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: **E. Boos-Jegher** Neumünster.

715] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitsschule** am **7. Oktober.** Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 11 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 2949 Z)

Internat und **Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt.

Kochschule. Bis jetzt über 1400 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt.

Telephon 1379. — Gegründet 1880.

Wollene Bettdecken,

weiss und farbig, in allen couranten Grössen und Qualitäten (Ausschussdecken mit grösstem Rabatt), empfiehlt zu billigsten Preisen [737

Sal. Bruppacher, auf Dorf, **Zürich.**

Silberne Schützenthaler und -Medaillen,

eidgenössische und kantonale,
von sämmtlichen Festjahren verkauft einzeln
727] und parthienweise (O F 403)

J. Baer-Schweizer, Zürich.

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmälig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Dépôts in allen Apotheken.

Phœnix-Lauge

(12 Jahre Erfolg). [H 3700 L]

373] Das älteste und einzige Produkt dieser Art, für seine vortheilhaften Wirkungen attestirt durch authentische Zeugnisse, in Zürich diplomirt.

Es ist zu warnen vor den zahlreichen Nachahmungen, die seine ausnahmsweise Eigenschaft hervorgerufen, und unwiderleglich auf jedem Packete die Fabrikmarke den

„PHOENIX“

und die Firma: **Gebrüder Redard,** Fabrikanten in Morges, zu verlangen.
Im Verkauf in allen guten Spezerei- und Droguerie-Handlungen.

---

[11] (8043)

Schweizer

Champagner

der

— Fabrik Stella —

Zürich — Unter-Engstringen.

Carte noire Fr. 2. 25 pr. Fl.
Carte blanche „ 2. 50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts., pro 2/2 Fl. mehr.

Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnirung, sondern vermittelst **Gährung aus Naturwein** und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähnlich und Gesunden wie Kranken ausserordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:
J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die Preise um 25 Cts. pro Flasche oder 15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau: **Lemm-Marty** in **St. Gallen.** [530

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT

SUCHARD [62
NEUCHATEL (SUISSE)

Reblaubengaze

leinen, sehr stark
100—180 cm breit, 30—60 Cts. pr. Mtr.,

Traubensäckli

kleine	mittlere	grosse	
Fr. 1. 50	2. —	2. 50	per Dutzend
„ 10. —	15. —	20. —	„ Hundert

Stoff zu Traubensäckli

100 cm br. 80 Cts., 120 cm br. 1 Fr. pr. M.

Spalier-Netze

2 m breit Fr. 1. — und Fr. 1. 30 pr. Mtr.
empfiehlt bestens [704

D. Denzler, Seiler, **Zürich,**
Sonnenquai 12 und **Rennweg 58.**

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [556

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [32

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [527
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.